

Kindliche Entwicklung

Eine Übersicht über Entwicklungsschritte und hilfreiche Bedingungen



Herr und Frau Glück freuen sich. Vor zwei Wochen wurde ihr erstes Kind, der kleine Erik, geboren. Seitdem hat sich das Leben der frischgebackenen Eltern grundlegend verändert. Wir begleiten Erik von der Geburt bis in sein 9. Lebensjahr. Dabei werden die wichtigsten Entwicklungsschritte beschrieben, die Entwicklungsaufgaben, die sich jeweils stellen und die Bedingungen, die zu einer erfolgreichen Bewältigung hilfreich sind.

Dieser Text ist eine überarbeitete Version des Artikels „Kinder in Entwicklung“ (in: „Orientierung“ 1/2016, S. 22-25) verfügbar unter www.stephanfriebe.com/veroeffentlichungen

Zeit und Aufmerksamkeit

Erik benötigt viel Zeit und Aufmerksamkeit. Hat er Hunger, dann möchte er auch sofort gestillt werden. Wenn ihn die nasse oder schmutzige Windel stört, dann weint und schreit er so lange, bis sie gewechselt wird. Und wenn ihm langweilig wird, schreit er, bis sich jemand mit ihm beschäftigt. Erik liebt es, auf dem Arm herumgetragen und mit hoher „Singsang-Stimme“ angesprochen zu werden. Vielleicht erinnern ihn die sanften, wiegenden Bewegungen und die Stimme seiner Mutter an die Zeit im schützenden Uterus und beruhigen ihn. Und doch gibt es immer wieder Situationen, in denen sich Erik nicht beruhigen lässt, in denen sich seine Eltern hilflos fühlen, weil sie gerade keine Zeit haben oder nicht das richtige Angebot finden.

Alles ganz schön anstrengend

Das ist alles ganz schön anstrengend, doch Eriks Eltern wissen, dass der kleine Mann einfach noch nicht warten kann. Es ist ihm nicht möglich, Frustrationen rational einzuordnen und er besitzt noch keine andere Strategie, auf seine Bedürfnisspannung zu reagieren, als zu schreien. Dies ist die einzige Möglichkeit, anderen mitzuteilen, dass er etwas braucht. Was genau, das weiß er oft selber noch nicht, sondern merkt es erst, wenn das richtige Bedürfnis befriedigt wird. Das Geschrei richtet sich also nicht gegen Mama und Papa, sondern einzig und allein gegen einen gefühlten Mangelzustand.

Dieser Welt kann ich trauen

Mit diesem Wissen können Eriks Eltern auch meistens relativ entspannt auf die Signale ihres Sohnes reagieren. So überwiegen bei Erik die positiven Erfahrungen deutlich gegenüber den unvermeidbaren Enttäuschungen. Unter der liebevollen Fürsorge seiner Eltern entwickelt er mit der Zeit eine ganz wesentliche Gefühlsgewissheit und Grundeinstellung zum Leben, die Psychologen mit „Urvertrauen“ beschreiben. Könnte Erik jetzt schon in Worten und Begriffen denken und reden, würde er sagen: „Mensch, diese Welt ist echt gut! Ich bekomme meistens genau das, was ich gerade brauche. Hier will ich leben, hier kann ich sein - dieser Welt kann ich trauen! Und außerdem scheine ich es wert zu sein, dass man sich um mich und meine Bedürfnisse kümmert.“

Was für eine tolle Basis für die Erforschung dieser Welt, für Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.

Grimassieren und plappern in hoher Stimmlage

Kaum ist Erik 2 Monate alt, da lächelt er jeden an, der sich ihm freundlich nähert. Was für eine Freude für Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel und all die Menschen, die sich neugierig über seine Wiege oder den Kinderwagen beugen! Als Antwort auf das freundliche Lächeln Eriks zeigen die Angelachten häufig lustige Verhaltensweisen: Sie grimassieren und plappern in hoher Stimmlage, schauen dabei den kleinen Erik mit großen Augen freudig an und imitieren so manche Bewegung und Lautäußerung von ihm. Das mit dem „sozialen Lächeln“, diesem unwillkürlichen Reflex der Kleinen, wenn sich ein menschliches Gesicht nähert, hat die Natur schon ganz geschickt eingerichtet. Erik zieht die Aufmerksamkeit auf sich, motiviert die Menschen seiner Umgebung, sich mit ihm zu beschäftigen, ihm dabei vielfältige (Lern-)Reize zu bieten und belohnt sie dafür mit seinem Lachen.

In den Zeiten ohne soziale Interaktion kann sich Erik auch schon alleine beschäftigen. Er kann sich zwar noch nicht selbstständig fortbewegen, aber durch einfache, anfangs ganz unwillkürliche Bewegungen seiner Arme und Beine entdeckt er zufällig interessante Effekte. Die bunte Kette mit den kleinen Spielzeugelementen über seiner Wiege ist dabei ganz hilfreich. Schlägt er zufällig dagegen, drehen sich einzelne Elemente, manche rasseln, andere klingen dabei. Erik merkt auf und versucht, den Effekt erneut hervorzurufen. Der bekannte Entwicklungspsychologe Jean Piaget hat dies „Aktive Wiederholungen“ genannt. Das Baby ist bestrebt, angenehme Effekte durch Wiederholungen aufrecht zu erhalten. Erik übt und perfektioniert dabei seine motorischen Fähigkeiten, erlebt seine Selbstwirksamkeit und beginnt, verschiedene Wahrnehmungsbereiche als zusammengehörig zu erleben: Was ich sehe, kann ich auch fühlen, hören oder in den Mund nehmen.

Vertraut - unvertraut

Erik ist noch kein Jahr alt, da verändert sich sein Verhalten im sozialen Bereich. Die Omi, nach einigen Monaten mal wieder zu Besuch, ist ganz enttäuscht. Erik wendet sich von ihr ab, umklammert ängstlich seine Mutter, will nicht auf Omis Arm und den Schmatzer, den er trotzdem bekommt, beantwortet er mit Geschrei. „Er fremdelt ganz schön!“ konstatiert die Oma wissend und doch ein bisschen geknickt. „Es ist auch ein positives Zeichen“, weiß die Mutter. Es deutet nämlich auf eine gute, sichere Bindung hin. Fremdeln zeigt, dass Erik zwischen vertrauten und unvertrauten Personen unterscheidet. Er hat die Erfahrung gemacht, dass seine Eltern immer für ihn da sind, verlässlich auf seine Bindungssignale reagieren und er bei ihnen Nähe und Geborgenheit findet. Diese Bindung zu seinen Bezugspersonen gibt ihm Halt und Sicherheit, spendet Trost bei Frustrationen und gibt ihm immer wieder neue Zuversicht.

Auf der Suche nach Gesetzmäßigkeiten

Kurz nach seinem 1. Geburtstag läuft Erik auf zwei Beinen durch Welt. In der elterlichen Wohnung ist nichts mehr vor ihm sicher. Daher haben die Steckdosen jetzt eine Kindersicherung, das Schränkchen mit den Putzmitteln ist verschlossen ebenso wie die Tür zur Kellertreppe. Erik liebt es, mit Alltagsgegenständen zu hantieren, Dinge ein- und auszuräumen, Türmchen zu bauen und mit großer Freude wieder umzuwerfen. Das alles schon recht ausdauernd und häufig wiederholend. Was dabei auf den ersten Blick vielleicht sinn- und ziellos erscheint, manchmal sogar destruktiv, nennen Psychologen

„Explorationsverhalten“. Und sie vergleichen es mit der Tätigkeit von Wissenschaftlern, die experimentierend und forschend nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten suchen. Erik beginnt, Zusammenhänge von Ursache und Wirkung zu verstehen, er lernt die Dinge seiner Umwelt immer besser kennen, verfeinert seine motorischen Fähigkeiten und erkennt sich selbst in seinem Tun wieder. Natürlich lassen ihm seine Eltern dazu ausreichend Zeit und stellen ihm geeignetes „Forschungsmaterial“ zur Verfügung. Das sind Spielsachen und auch viele Alltagsgegenstände. Und noch etwas beachten Eriks Eltern: Sie sind einerseits als „sichernder Rückhalt“ in der Nähe, mischen sich aber gar nicht so oft in sein Spiel mit ein und halten sich auch mit überschwänglichem Lob für seine Aktivitäten zurück. Erik erfährt meistens genügend Erfolgserlebnisse aus seinem Tun an sich. Unterstützung und Ermutigung braucht er eher, wenn ihm längerfristig nichts gelingt oder er sich einfach nicht mehr selbst beschäftigen kann.

Lieblingwort „Nein“

Gegen Ende seines zweiten Lebensjahres wird Erik plötzlich anstrengend. Er hatte doch so schön gespielt, sich immer wieder angekuscht und war so ein ausgeglichenes Kind. Mit etwa 18 Monaten hat er dann angefangen, immer mehr zu reden und mit Begeisterung Dinge mit ihren Namen zu benennen. Nun aber scheint er mit sich und seiner Umwelt oft gar nicht mehr zufrieden zu sein, er wird schnell ärgerlich, ungeduldig, er schreit und wirft sich dabei manchmal auf den Boden und zu seinem Lieblingwort wird „Nein!“.

Klar, die so genannte „Trotzphase“ hat begonnen. Eriks Eltern waren zwar darauf vorbereitet, aber in der konkreten Situation ist es doch immer wieder anstrengend. Was ihnen jetzt wirklich hilft, ist die Einsicht, dass die meisten Trotzanfälle passieren, weil Erik einfach überfordert ist und sie wissen, dass sich sein Verhalten nicht persönlich gegen sie richtet.

In der Entwicklungspsychologie spricht man eher von „Autonomiephase“. Das Kind entdeckt seinen eigenen Willen und eine erste Verselbstständigung gegenüber den primären Bezugspersonen. Die zunehmende Tendenz des Selbermachens stößt aber immer wieder an Grenzen, an die Grenzen des eigenen Vermögens und an die Grenzen der von außen gesetzten Regeln. Und so erlebt auch der zweijährige Erik die Kehrseite seiner Autonomiebestrebungen: die Grenzen seiner Macht, die Konfrontation mit Regeln und Geboten und die Angst vor Verlassenheit. Sein gut entwickeltes Urvertrauen und das Verhalten seiner Eltern, die sowohl notwendige Grenzen setzen, als auch ihm immer wieder Eigenständigkeit ermöglichen, sind gute Voraussetzungen für eine positive Bewältigung dieser Phase. Entscheidend aber ist die grundsätzliche und voraussetzungslose Liebe, die Erik erfährt. Die Beziehung zu seinen Eltern bleibt durch alle Stürme der Trotzphase stabil. Er fühlt sich angenommen, so wie er ist. Er erlebt durchaus, dass er mit manchen Verhaltensweisen nicht durchkommt, auch mal Ärger und Missbilligung hervorruft. Er hat aber nie Angst, dass die Beziehung zu ihm abgebrochen wird oder er die Liebe und Zuneigung seiner Eltern verliert.

Neue Konfliktstrategien

Seit Erik 3 Jahre alt ist, geht er in den Kindergarten. Hier hat er viele neue Spielkameraden und Freunde gefunden. Es wechselt zwar immer wieder mal, wer nun gerade sein bester Freund ist, aber voller Freude beobachten seine Eltern, wie wichtig und bereichernd für ihn die sozialen Kontakte im Kindergarten sind.

Dabei lernt Erik auch immer besser mit Konfliktsituationen umzugehen. Eine große Hilfe sind ihm dabei seine Erzieherinnen. Eriks ursprüngliche Strategie in Konflikten mit seinen Spielkameraden war, sich mit körperlichem Einsatz durchzusetzen: Ein Spielzeug entreißen und schnell damit weglaufen, den Anderen einfach wegschubsen und sich selbst den besten Platz zu sichern oder auch mal mit beißen oder kratzen seinem Ärger Ausdruck zu verleihen, waren für Erik naheliegende Reaktionen. In den schlichtenden Gesprächen mit den Erzieherinnen, fühlte sich Erik in seinen Anliegen ernst genommen. Verhaltensalternativen entwickelte er unter Anleitung der Erzieherinnen, oft gemeinsam mit seinen „Kontrahenten“. So lernte und übte er nicht nur neue Konfliktstrategien ein, sondern auch, selbst nach Handlungsalternativen zu suchen und sich zunehmend besser in den Anderen hinein zu versetzen.

Insgesamt werden auch Eriks kognitive Fähigkeiten immer differenzierter. Er kann manchmal schon nerven mit seinem ständigen „warum?“, aber meist steht ein echtes Wissensinteresse dahinter, das seine Eltern dann ausdauernd und gerne befriedigen, wenn sie denn die manchmal komplizierten Fragen tatsächlich auch beantworten können.

In die Hose gegangen

Es ist ein ureigener Drang des Kindes in diesem Alter, sich die Welt zu erschließen und seinen Horizont Schritt für Schritt zu erweitern. Es entdeckt seinen Körper und lernt ihn immer besser zu beherrschen. Dazu gehört auch das „Sauberwerden“. Je weniger das Kind dazu gedrängt wird, desto einfacher geht es in der Regel. Erik hatte von einem Tag auf den anderen gesagt, dass er jetzt keine Windel mehr brauche. Das hat natürlich dann nicht gleich perfekt und durchgängig funktioniert. Doch die folgenden Male, bei denen es im wahrsten Sinne des Wortes in die Hose ging, waren für seine Eltern kein Anlass zum Schimpfen und für eine Rückkehr zur Windel. Und so ist Erik nun inzwischen auch nachts „trocken“.

Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen scheinen nun mit fast 4 Jahren Rollenspiele zu sein. Erik liebt es Zoo oder Zirkus zu spielen. Dabei ist er am liebsten der Dompteur oder Tierpfleger. Aber auch mit seinem Arztkoffer und dem Kaufladen im Kindergarten spielt er mit den anderen Kindern mit klar verteilten Rollen ausgiebig. Und immer wieder „Vater, Mutter, Kind“.

Wenn man ihn und die anderen Kinder dabei beobachtet wird deutlich, wie sich die Kleinen mit der Welt der Erwachsenen auseinandersetzen. Sie spielen Alltagssituationen nach, variieren diese und entwickeln dabei zunehmend ein Verständnis für die Welt der Erwachsenen, ihre Aufgaben und Rollen im täglichen Leben.

Sie lernen dabei auch, sich in andere hineinzufühlen, verschiedene Sichtweisen einzunehmen und die Welt einmal mit „anderen Augen“ zu sehen. Und gleichzeitig erproben sie ihr Selbst auf vielfältige Weise. Die Fantasie der Kleinen scheint keine Grenzen zu kennen und mit Spaß gelingt es ihnen, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Dabei stärken sie gleichzeitig ihre persönliche Kreativität und sozialen Fähigkeiten. Nicht zuletzt bieten die Rollenspiele auch die Möglichkeit zur spielerischen Bearbeitung innerer Konflikte und Ängste.

Vorlesen als Erinnerungsbrücke

Für Eriks Mutter ist es wichtig geworden, sich täglich Zeit zum Vorlesen oder Erzählen von Geschichten zu nehmen. Inzwischen ist es ein festes Abendritual: Nach der Abendtoilette

verziehen sich die beiden in Eriks Zimmer, Erik kuschelt sich an die Mutter und diese liest ihm eine Geschichte vor. Das Vorlesen heißt für Erik viel mehr als nur das Hören von Geschichten. Es heißt Nähe und Zuwendung und ist auch für die Mutter eine sehr schöne Art, Zuneigung zu ihrem Kind auszudrücken. Erik ermöglichen die Geschichten die Erweiterung seines Horizontes und die Teilhabe am kulturellen Erfahrungsschatz. Das Vorlesen bietet noch etwas, und zwar das Miteinander-ins-Gespräch-Kommen. Während des Lesens erinnert sich Erik oft an die Situationen, die er auch schon erlebt hat und nimmt das Gehörte zum Anlass, darüber mit seiner Mutter zu sprechen. Die vorgelesene Geschichte ist hier Erinnerungsbrücke und gleichzeitig eine Verarbeitungsmöglichkeit. Und schließlich weckt das Vorlesen auch die Lust, sich selbst mit Büchern zu beschäftigen. Es ist eine gute Basis für das eigene Interesse am Lesen.

Für das Miteinander in der Familie sind das immer gemeinsam stattfindende Abendessen und das gemeinsame Abendgebet am Bett von Erik vor dem Schlafengehen ganz wichtige Elemente geworden. Selbst wenn es einmal richtig Streit gegeben hat, vor dem Einschlafen versöhnen sich alle wieder miteinander. Die Bedeutung solcher, die Gemeinschaft stärkender Rituale kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Zur Einschulung feiert die Familie samt Großeltern ein Fest. Auch diese Feste, zu Geburtstagen, zu Weihnachten, Ostern oder Fasching und das jährliche Familienfest im Sommer sind für Erik ganz wichtige Ereignisse im Jahresablauf geworden. Es sind immer ganz besondere Tage, auf die er meistens schon sehr lange vorher hin fiebert. Sie strukturieren für ihn das lange Kalenderjahr in verschiedene Abschnitte und sind mit Tätigkeiten verbunden, bei denen er große Freude wie auch tiefe Emotionen verspüren kann. Da seine Eltern ihn in die Vorbereitungen mit einbeziehen und auch mit ihm über die Bedeutung der Feste reden, gewinnt Erik Einblick in den jeweiligen Sinn des Festes, lernt seine Symbole kennen und deuten. Das ermöglicht ihm auch einen tieferen Zugang zu Traditionen.

Mit der Schultüte im Arm

Erik ist nun ein Schulkind. Er macht damit einen großen Schritt hin zu zunehmend eigenverantwortlichem Handeln. Er beginnt sich in vielen neuen Lebensbereichen zu bewegen, die nun wesentlichen Einfluss auf seine Entwicklung nehmen.

Seine Familie bietet ihm die Sicherheit des Vertrauten. Er fühlt sich dort emotional geborgen, kennt die Routinen, Rollen und vorherrschenden Normen. Dieser Heimatstützpunkt ist und bleibt wichtig.

Die Schule wird zum Ort des organisierten Lernens. Erik hat Glück: angepasste Leistungsanforderungen, seine Neugier nutzende Aufgabenstellungen, Erfolgserlebnisse und eine gelingende Gruppenintegration führen dazu, dass seine kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten rasant zunehmen. Der Entwicklungspsychologe Erik Erikson nennt die Entwicklungsaufgabe im Schulalter die Entwicklung des „Werksinns“. Das heißt, dass sich zum grundsätzlichen Lerninteresse auch Fleiß, Leistungsvertrauen und ein Sinn für bzw. die Freude an einem gelungenen Werk gesellen.

Von außen diktierte Versöhnung verhindert Lernchancen

Der dritte wesentliche Lebens- und Lernbereich ist die Gruppe der etwa gleichaltrigen Kinder. Erik verbringt seine Freizeit vor allem mit seinen Freunden beim Spielen. Hier

begegnen sie sich in viel offeneren Situationen, als er dies aus seinem Elternhaus oder der Schule gewohnt ist. Dabei lernt Erik sowohl seine Wünsche und Vorstellungen einzubringen, als auch sie mit denen der Anderen abzustimmen. Bei diesen Spielen in Gruppen ohne äußere Leitung schulen er und die Kinder ihre sozialen Fähigkeiten, wie Durchsetzungsvermögen, gegenseitige Abstimmung, Kompromisse finden, Rücksichtnahme usw. Das geht natürlich nicht immer reibungslos und so gehört auch Streit selbstverständlich dazu.

Eriks Eltern haben gelernt, sich auch bei heftigeren Auseinandersetzungen weitgehend heraus zu halten. Von außen diktierte Versöhnung verdirbt wichtige Lernchancen. Den Interessensausgleich sollen die Kinder jetzt selbst erarbeiten. Wichtige Grundlagen dazu hat Erik ja bereits im Kindergarten und im bisherigen Familienleben erlernt.

Gute Nacht, Großer

Erik ist inzwischen 8 Jahre alt. Neben der Gruppe seiner Freunde hat sich inzwischen eine enge Freundschaft zu Leo entwickelt. Eriks Eltern freut das sehr. Sie wissen, dass es jetzt schon manche Dinge gibt, die Erik lieber zuerst einmal mit Leo bespricht. Für fehlende Freunde können Eltern kein Ersatz sein. Über Leo lernt Erik auch ein ganz anderes soziales Umfeld, mit anderen Routinen, Ordnungen und Normen kennen. Leos Eltern haben sich getrennt, als er gerade zwei Jahre alt war. Er hat einen Stiefvater, den er Jochen nennt und noch zwei jüngere Geschwister. Seinen leiblichen Vater, der mit seiner Freundin und einem anderen Paar auf einem alten Bauernhof lebt, besucht er jedes zweite Wochenende. Erik ist gerne in Leos Familie und freut sich sehr, wenn er ab und zu mit Leo an den Wochenenden auf dem Bauernhof sein kann. Und umgekehrt besucht Leo auch gerne Erik und seine Familie.

Seit kurzem sagt Eriks Vater immer „Gute Nacht, Großer“, wenn er abends nach dem gemeinsamen Abendgebet Eriks Zimmer verlässt. Und irgendwie schwingt da auch ein bisschen Stolz mit. Ja, ich glaube, die Glücks sind wirklich stolz auf ihren Sohn, der nun mit fast neun Jahren grundlegende Lebensphasen so erfolgreich bewältigt hat.

Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit. (Übersicht nach Erik H. Erikson)

Säuglingsalter	„Grundeinstellung zu sich und der Welt“		
	Ur-Vertrauen	vs.	Ur-Misstrauen
Kleinkindalter	„Erste Unabhängigkeit und Stolz auf die eigene Leistung“		
	Autonomie	vs.	Scham und Zweifel
Kindergartenalter	„Umgang mit Gleichaltrigen, Wissbegier und Kreativität“		
	Initiative	vs.	Schuldgefühle
Schulkindalter	„Leistungsanforderung und Horizonterweiterung“		
	Werksinn	vs.	Minderwertigkeit

Literatur:

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2015): Rollenspiele: Spielend hinein in die Welt der "Großen". www.kindergesundheit-info.de/themen/spielen/3-6-jahre/rollenspiel/ (28.07.2015, 22:09 MEZ)
- Erikson, E. H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Berlin: Suhrkamp Verlag
- Ginsburg, H., Opper, S. (1993): Piagets Theorie der geistigen Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta
- Haug-Schnabel, G.; Bensel, J. (1999): Die Welt verstehen wollen. Das Kind von sechs bis zehn Jahren. In: kindergarten heute, Jg. 29, Heft 9, S. 22-28
- Hoppsala for family (o.J.): Die Bedeutung des Rollenspiels für die kindliche Entwicklung. <http://www.hoppsala.de/index.php?menuID=21&contentID=2412> (Zugriff: 27.07.2015, 18:13 MEZ)
- Krappmann, L. (1993): Die Kinder im Schulalter: Zur psychischen Entwicklung der Schulkinder und die Anforderungen an die Pädagogik. In: Bundesministerium für Bildung und Sport: [www.mbjs.brandenburg.de/media_fast/4113/Kinder im Schulalter_Krappmann.pdf](http://www.mbjs.brandenburg.de/media_fast/4113/Kinder_im_Schulalter_Krappmann.pdf) (Zugriff: 30.07.2015, 21:23 MEZ)
- Mahler, M. u.a. (2001) Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Frankfurt: Fischer Verlag
- Mähler, B., Kreibich, H. (2003): Spaß am Lesen. Leseförderung in der Mediengesellschaft. Velber: OZ Verlag
- Senckel, B. (19983): Mit geistig Behinderten leben und arbeiten. München: Verlag C. H. Beck